

kennt, den Papyrus Ebers, ein Schriftstück, welches mindestens im Jahre 2000 vor Christi seinen Ursprung hat. In einer solchen Stadt, die einen hervorragenden Rang in der Bewegung des Bücherlebens einnimmt, ist es wohl angebracht, die Erklärung zu versuchen, wie das Buch wohl entstanden ist und wie sich seine Herstellung entwickelt hat.

Das Buch verlangt vor allen Dingen eine Ausbildung der Schrift, welche in allen Kreisen bequem verstanden wird. Es sucht auch in einer bestimmten äußeren Form aufzutreten, wofür es wieder in der Schriftgeschichte einer gleichmäßigen Ausbildung der Schrift bedurfte. Dazu kam als weiteres Element das Schreibmaterial. Schon frühzeitig suchte das schrift- und buchbedürftige Volk ein dauerhaftes und zweckentsprechendes Material. Für die heiligen Zwecke der Literatur waren Metallplatten ersehen. Den sonderbarsten Buchstoff, der je gefunden, bildete die Thontafel, von welcher man ganze Bibliotheken bei Ninive und Babel erschlossen, die dem Forscher wohl erhalten geblieben sind. Dies ist aber auch das einzige Beispiel der Verwendung des Thons als Buch.

Weit häufiger tritt das Holz hervor, schon das Wort „Buch“ giebt eine gewisse Voraussetzung, daß man ursprünglich vielfach auf „Buchholz“ geschrieben. In der klassischen Welt taucht ganz speziell die Lindenholztafel auf; dann spielt die Wachstafel, welche sich einige Jahrhunderte v. Chr. bis spät in unsere Jahrhunderte hinein erhält, eine große Rolle. Als das Papier längst erfunden, hatte man sie z. B. in Leipzig noch in Gebrauch, wo man 1381 und 1428 solche Wachstafeln für städtische Rechnungszwecke benutzte. Als Buchmaterial scheinen sie nicht sonderlich verwendet worden zu sein.

Die Form der Wachstafel führte zur Buchform. In Ostindien reißt man Palmblätter an Fäden und erzielt somit ein Buch. Aber auch Baumrinde hat man als Buchmaterial benutzt. Berlin besitzt eine abgeschälte beschriebene Birkenrinde, drei Ellen lang, die zu einem mäßigen Octavbände Material geben könnte. Weil die Baumrinde große Nachteile bot, griff man frühzeitig zum Baumbast. Indessen auch dieser erwies sich nicht dauerhaft genug. Da wurde denn in einem glücklichen Lande, das der Ausgangspunkt alter Literatur und Schrift geworden, die Papyrusbereitung erfunden, die ein ganz vortreffliches Papier, Jahrtausende haltbar, erzeugte. Im verschütteten Pompeji deckte man 17,000 solcher Papyrusrollen auf. Erst mit dem 12. Jahrhundert n. Chr. verschwand das Papyruspapier.

In die Geschichte des Buches führte zugleich Cumes II. das Pergament ein; schon im 9. und 10. Jahrhundert finden wir in Deutschland ganz bedeutende Pergamentfabrikation, deren Organisation den Universitäten eine sehr solide Grundlage für ihre literarische Thätigkeit bot. Diesen Pergamentarten begegnen wir denn überall. Die älteste Handschrift des Koran ist auf einer Gazellenhaut niedergeschrieben worden. Dann stellen sich einige wenige Kunststoffe ein, wie die Leinwand. Auf Leinzeug waren die alten Magistratsbücher der Römer geschrieben. Indessen auch Leinewebe als solches war nicht ganz zum Schreiben geeignet. Vielmehr gebührt aus den großen Gruppen des Schreib- und Buchstoffs dem Baumwollenpapier der erste Rang, das sich sehr wahrscheinlich schon seit dem 11. Jahrhundert von dem Linnenpapier abgelöst hat.

Die Entwicklung des Buches bestand nicht in der Herstellung desselben überhaupt, sondern in der Dehnbarkeit der Verwendung des Materials. Die Form des Buches wurde weiter im Wesentlichen bedingt durch den Stoff. Ursprünglich bediente man sich Bücherrollen und Tafeln. Zu ersteren gehören als kanonische Buchform die jüdischen Gesetzesrollen; auch der Papyrus, sorgfältig behandelt, konnte gerollt werden. Dann legte man in bestimmten Fällen letzteren als Fläche und in diese Flächenform kam endlich unser modernes Buch.

Bierblatt-Lagen fand man am häufigsten, ursprünglich bevorzugte man das große Quartformat. Das Schreiben dieser Bücher besorgten in China Beamte, in Aegypten Priester und später öffentliche Beamte, in Rom Sklaven. Die Araber übertrugen das Abschreiben ihren Sprachwissenschaftlern. Eine gleiche Rolle als Bücherabschreiber spielten die Mönche, die Missionäre der Bildung im Mittelalter. Da das Abschreiben langsam ging, kam man sehr früh darauf, zu dictiren. Natürlich trat dann ein Buch in ganz anderer Ausstattung an die Öffentlichkeit, als Dies heute geschehen kann. Durch Verschönerung des Schreibmaterials, durch Illustration

der Handschrift hob man den Inhalt. Wenn wir die Leistungen unseres jetzigen „illustrirenden Zeitalters“ mit denen des Mittelalters vergleichen, so müssen wir letzterem die Palme zuertheilen, denn mit unseren Illustrationen, die entweder zur sachlichen Belehrung oder Ergänzung unserer Phantasie thätigkeit bestimmt sein sollen, sind wir in letzterer Beziehung weit freigebiger als das Mittelalter, das sich sparsam mit Wenigem begnügte, aber dieses in genialer Erfindungsgabe hervorbrachte.

Ganz selbstständig gehen die Mönche mit ihren Illustrationen vor. Wunderliche Zusammenstellungen der Buchstaben, Randverzierungen einer tollen Phantasie entsprangen ihrer Erfindungsgabe. So findet dann auch der Buchdruck die Buchillustration und nimmt diese mit hinüber in sein Gebiet, wie er zugleich die rothen und blauen Buchstaben als einfaches Handschriftenvermächtniß aus dem 15. Jahrhundert sich aneignet.

Was den Bucheinband betrifft, so kannte das römische Alterthum sein Dypthyon, jene Elfenbeinschalen, die inwendig Wachstafeln enthielten. Als die Tafeln in die christliche Zeit übergangen, da begann eine schöne Reihe von Elfenbeinschnitzereien, deren Darstellung man mit dem Inhalte des Buches in Verbindung setzte. Die Blüthezeit der Elfenbeintechnik ist das 10. und 11. Jahrhundert, dann wird der Einband einfacher. In den Klöstern bedient man sich der Holzdeckel, mit Stoffen von Ritualgewänden überzogen, man klebt auch Pergamentbüchchen auf das Holz, belegt dieses mit Gold und Silber oder verziert es mit Edelsteinen. Aber immer bleibt der Einbanddeckel von Holz, bis endlich der Kampf zwischen Pappe und Holzdeckel eintritt. Zu dieser Entwicklung des Buches kam die Buchdruckerkunst als ein Ereigniß; wohl erhält damit der gothische Bau den Tod, aber auf dem heutigen Buch baut sich der Dom der allgemeinen Menschenliebe auf. (Vjz. Tbl.)

Statistisches.

Im Nachstehenden geben wir eine Statistik der Leipziger Buchdruckereien, ausgenommen im November 1880, und zwar im Auftrage des „Vereins Leipziger Buchdruckergehilfen“. Diese Statistik, an sich von bedeutendem Interesse, dürfte ein solches auch in unseren Kreisen finden; einmal in Rücksicht auf die nahen Beziehungen, in welchen die Buchbinderei zur Buchdruckerei steht, und zweitens als Muster einer sachgemäßen Behandlung dieser wichtigen Angelegenheit.

Die 82 Leipziger Druckereien sind größtentheils mit Nebenzweigen verbunden, nämlich mit Buchhandel 25, Buchbinderei 14, Lithographie und Steindruckerei 12, Stereotypie 13, Gießerei 9, Galvano-plastik, Holzschneiderei, Kupferdruckerei und Tischlerei je 3, Prägeanstalt, mechanischer Werkstatt je 2 und je 1 mit Annocobureau, Buchdruck-Utensilienhandlung Tütenfabrik, Gelbdruckerei, geographisch-artifischer Anstalt, Glaspapier-, Geschäftsbücher-, Gummi-, Papierwarenfabrik, Papierhandlung und Zinkfäberei.

Als gelernte Buchdrucker sind insgesamt angegeben 1588 Personen, welche sich ihren verschiedenen Berufsarten nach folgendermaßen vertheilen: Prinzipale, Geschäftsführer (gelernte Buchdrucker) 81; Faktoren: 34 Sezer, 17 Drucker; 36 Korrektoren, 1085 Sezer, wovon 623 in Werken, 256 in Zeitungen und Zeitschriften, 141 in Accidenzen und 4 in Gießereien beschäftigt, während bei 61 nichts Näheres angegeben ist; 263 Maschinenmeister, 42 Drucker und 30 in anderen als den vorbezeichneten Stellungen. — Sezerinnen 7. — Hilfspersonal (Maschinenpersonal, Papierfeuchter etc.): 408 männliche und 703 weibliche Personen. — In Nebenzweigen, als Buchhandlung, Buchbinderei etc., 545 männliche und 224 weibliche Personen; außer diesen sind 7 Faktoren, 133 Gieser und Stereotypenreue und 26 Lehrlinge in Gießerei und Stereotypie beschäftigt. — Die Gesamtsumme aller in Buchdruckereien und damit verbundenen Nebenzweigen Beschäftigten beträgt erstl. der Prinzipale 4068 Personen.

An Buchdruck-Schnellpressen sind vorhanden 451, Tiegeldruck-Tretmaschinen 29, sonstigen Druckmaschinen 16, Handpressen 149, Hilfsmaschinen 230, sowie 82 Gießmaschinen.

Der Betrieb der Maschinen geschieht in 54 Druckereien durch Dampf-, in 3 durch Heißluft bez. Gas-, 1 durch Wassermotor und in 24 ist Handbetrieb. — Die Beleuchtung ist in 61 Druckereien durch Gas (wovon in 2 ohne Augenschutz), in 21 durch Petroleum, außerdem im Maschinenaal einer Druckerei durch elektrisches Licht.

Die konditionierenden Gehilfen (Faktoren, Korrektoren u. ein- gerechnet) verteilen sich auf die 82 Druckereien wie folgt: Je eine Druckerei mit 140, 135, 109, 71, 70, 51, 48, 47, 39, 38, 36, 27, 25, 23, 21, 16, 15 und 6 Gehilfen; je 2 Druckereien mit 29, 24, 19, 18, 17 Gehilfen; je 3 Druckereien mit 35 und 12 Gehilfen; je 4 Druckereien mit 10, 8, 5 und 1 Gehilfen; je 5 Druckereien mit 9 und 7 Gehilfen; je 6 Druckereien mit 4 und 1 Gehilfen; 7 Druckereien mit je 3 Gehilfen; 3 Druckereien ohne Gehilfen; 6 Gehilfen sind in Biebereien beschäftigt. Es beschäftigen somit

10 und weniger Gehilfen	49 Druckereien
11 bis 20	11 "
21 " 50	16 "
über 50	6 "

In den 82 Druckereien sind bei 1507 Gehilfen 508 Lehrlinge, es kommen mithin auf jede Druckerei 18,38 der ersteren sowie 6,19 der letzteren und ist das Verhältniß der Lehrlinge zu den Gehilfen wie 33,71:100.

Die Lehrlinge verhalten sich also zu den Gehilfen wie 1:2,97, d. h. auf nicht ganz 3 Gehilfen kommt ein Lehrling; die Setzer-Lehrlinge zu den Setzern wie 1:2,91 und die Drucker-Lehrlinge zu den Druckern und Maschinenmeistern wie 1:2,26.

Wir bringen gleichzeitig die Statistik von verschiedenen anderen deutschen Gauen:

	Gehilfen	Lehrlinge	Proz. der Bechl.
1. Berlin	2025	604	29,83
2. Hamburg-Altona	486	132	27,16
3. Niederrhein-Westf.	1276	702	47,18
4. Bayern	1186	522	44,01
5. Frankfurt-Hessen	629	249	39,59
6. Dresden	650	334	51,38
7. Saalgau	740	433	58,51
8. Schlesien	776	621	80,06

Correspondenz.

Leipzig. Wie in der Buchb.-Zeitung schon erwähnt wurde, ist von den Buchbindergehilfen Leipzigs die Begründung einer Wanderunterstützungskasse verbunden mit Arbeitsnachweis angestrebt worden. Diese Kasse hat sich nun mit dem 1. März konstituiert, die Unterstützung wird für durchreisende Gehilfen, welchen keine Arbeit nachgewiesen werden kann, mit dem 1. April in Kraft treten. Sehr beherzigenswerth und von größter Wichtigkeit dürfte besonders für unsere auswärtigen Kollegen sein, daß sich dieser Unterstützungskasse bereits über 600 Mitglieder angeschlossen haben. Ganz besonders aber ist hervorzuheben, daß sich von den vielen hier am Platze verheiratheten Kollegen nur wenige ausgeschlossen haben — ein erfreuliches Zeichen von Gemeinsinn, der ja einzig und allein etwas Ganzes und Nachhaltiges zu schaffen vermag. Dieser Gemeinsinn hat Platz gegriffen in der Erkenntniß, daß ein zeitweiliges Zurücksetzen der eigenen Interessen bei Weitem mehr Nutzen zu bringen vermag, als wenn man bei jeder Gelegenheit sich fragt: „Was könnte es dir wohl nützen?“ — und wenn dieser Nutzen nicht gleich erkannt und begriffen wird, man die gute Sache einfach ignorirt. (Sehr beherzigenswerth für verschiedene große Städte Deutschlands, in welchen man die ganze Sache nicht nach Gebühr gewürdigt hat. Anmerk. der Red.)

Möge diese Thatsache als Beispiel dienen für alle auswärtigen Kollegen, welchen ja die Sache ebenso nahe steht wie uns, hauptsächlich aber appelliere ich an die Kollegen aller der Orte, welche der Begründung einer Wanderunterstützungskasse noch nicht näher getreten sind, daß sie endlich aus ihrer Lethargie erwachen und ähnliche Institutionen ins Leben rufen. Desto Richter wird es uns werden, die wandernden Kollegen voll und ganz zu unterstützen. Ich erlaube mir besonders auch die Kollegen jener Städte, in welchen unser Gewerbe stark betrieben wird — und von welchen man bisher stets gewöhnt war, sie in den vordersten Reihen zu sehen, wenn es galt für die Interessen der Gesamtcollegenschaft einzutreten — aufzufordern, in dieser Richtung thätig zu sein und nenne vor allen: Stuttgart, Nürnberg, München, Düsseldorf, Köln, Wiesbaden, Heidelberg, Berlin, Breslau, Hamburg, Lübeck, Bremen und Magdeburg. Von diesen Orten setze ich voraus, daß sie nicht mehr lange auf sich warten lassen, und sich in ähnlicher Weise zu organisiren suchen, wie dies bereits von unseren Kollegen in

Frankfurt, Hannover, Leipzig u. geschehen ist. Stuttgart möchte ich hier besonders namhaft machen, weil der Wechsel in Bezug der Arbeitskräfte bezüglich unseres Gewerbes zwischen Leipzig und Stuttgart ein viel bedeutenderer ist, als bei jedem anderen Orte. Deshalb ist es von dringender Nothwendigkeit, besonders auch im Süden ähnliche Kassen zu errichten, um die von Norden kommenden Kollegen nicht leer ausgehen zu lassen. Hoffentlich beherzigen meine Kollegen diesen Rath, damit wir recht bald zu unserem Ziele, nämlich zur Centralisation dieser Kassen gelangen, wodurch wir dann jedenfalls in den Stand gesetzt werden, unseren Kollegen zu bieten, was sie auf der Reise nöthig haben. Sind wir dann so weit, dann wird es auch unumgänglich nothwendig sein, die Unterstützung nur an steuernde Mitglieder zu verabreichen. Deshalb, Kollegen, gründet überall Wanderunterstützungskassen mit Arbeitsnachweis.

Bei Begründung der in Rede stehenden Kassen ist der Vorstand der Leipziger Unterstützungskassen gern bereit, mit Schemata für die dazu nöthigen Bücher und sonstigen Einrichtungen an die Hand zu gehen.

Mit collegialischem Gruß

H. Fisch.

Rundschau.

— Aus den Verhandlungen des preussischen Abgeordnetenhauses über die Lesebuch-Frage haben die deutschen Buchhändler die Befürchtung schöpfen zu müssen geglaubt, als ob die preussische Regierung das Streben zu begünstigen beabsichtige, die gegenwärtig bestehende Vielheit von Volksschul-Lehrbüchern allmählig zu ersetzen durch eine kleine Anzahl von den Provinzialbehörden oder in deren Antrag verfaßter Lesebücher, für welche die Staatsregierung die Verantwortlichkeit übernimmt und welche innerhalb gewisser räumlicher Grenzen zum ausschließlichen Gebrauche bestimmt sind. Der Vorstand des Börsenvereins der deutschen Buchhändler hat deshalb vor wenigen Tagen eine Eingabe an den Kultusminister von Puttkamer gerichtet, in welcher er erklärt, daß ein Vorgehen wie das bezeichnete auch wichtige literarische und schwer wiegende geschäftliche Interessen des deutschen Buchhandels empfindlich berühren würde. Er hält es um so mehr für geboten, rechtzeitig darauf hinzuweisen, weil neuerdings bei der Regelung der deutschen Rechtschreibung der deutsche Verlagsbuchhandel sich plötzlich und unerwartet vor vollendete Thatsachen gestellt sah, welche demselben unberechenbare Vermögensverluste zugezogen haben. Die Eingabe schließt dann: „Die Sorge, daß ein derartiger Vorgang bei der Frage des Volksschul-Lesebuches sich leicht wiederholen könnte, veranlaßt uns, Ew. Excellenz um geneigteste Auskunft darüber zu ersuchen, ob Sie beabsichtigen, in Angelegenheiten des Volksschul-Lesebuches in nächster Zeit Verfügungen zu erlassen oder vorbereitende Schritte zu thun, welche dahin abzielen, eine einheitliche Regelung der Lesebuch-Frage in dem vorher angedeuteten Sinne herbeizuführen.“

— „Es wird in unserer Zeit so viel geklagt — schreibt ein „alter Meister“ an die „D. Sch.=Z.“ — man bekomme keine so guten Arbeiter mehr wie früher. Ich bezweifle dies und behaupte, daß es heute nicht mehr schlechte Arbeiter giebt als früher; denn das wird Niemand bestreiten wollen, daß es zu jeder Zeit gute und geringe Arbeiter gab. Man kann wohl sagen, daß unsere Verhältnisse und mit ihnen sich die Arbeiter geändert haben. Diese Letzteren haben angefangen, sich freier zu bewegen, ihre Arbeiten höher zu verwerthen und darnach auch entsprechenden Lohn zu verlangen. Jeder verständige Meister wird gerne einem guten Arbeiter den ihm gebührenden Lohn bezahlen, während er den schlechten Arbeiter, der keine Mahnung und keine Lehre annimmt, entläßt, oder aber nur so lange behält, als ihn die Verhältnisse hierzu nöthigen. Leider ist es wohl wahr, daß gerade die geringeren Arbeiter auch die unzufriedensten und begehrlichsten sind. Sie kennen den Satz nicht: „Was du lernst, lernst du für dich;“ sie begreifen nicht, daß sie sich durch das Lernen ein Kapital erwerben können, das ihnen Niemand rauben kann und das ihnen zeitlebens Einßen trägt; sie vergeuden ihren reichlichen Lohn lieber auf unnütze Weise. Es ist eben so wahr, daß die Zahl dieser Arbeiter eher zu- als abgenommen hat, und daß diese es in der Hauptsache sind, welche durch schlimmen Einfluß jüngere Arbeiter und Lehrlinge auf ähnliche Wege bringen und welche später, wenn sie selbst als Meister arbeiten, ihren Kollegen durch unsinnige Konkurrenz Schaden

